

lichen Meinung, als dem Verderblichsten von Allem, kräftigst entgegen zu wirken.

Nach diesen Bemerkungen fällt das Urtheil meines Gegners, daß eine so allgemein mit Entrüstung aufgenommene Sache, wie die Frankfurter Mordthat, „gar keines Wortes weiter bedürfe, am allerwenigsten von der Kanzel herab, da es, wie ich von selbst gesagt habe, unter Tausenden kaum Einen gebe, der diese Entrüstung nicht theile.“

Die letzten Worte habe ich allerdings gebraucht, aber, wie sich von selbst versteht, mit ihnen die Tausende der Gutgesinnten, Rechtlichen und Gewissenhaften, nicht die Wähler und Anarchisten, nicht die Demokraten Berlins gemeint.

Dabei rügt Hr. S. Fr. die Härte meines Ueberganges zu den milden Worten des Textes. Die Schlusssätze meines Einganges lauteten: „Eine bessere Zeit kann nur kommen durch bessere Menschen, nicht durch schlechtere. Außere Freiheit und bürgerliche Wohlfahrt, Staatenwohlfahrt und Staatenglück können nur dauern und bestehen bei innerer Freiheit und Reinheit von allem Bösen, nicht neben der blinden Wuth schlimmer Leidenschaften. Das auszusprechen, kann dem Amte, welches die Aufgabe hat Wahrheit, Gerechtigkeit, Tugend und Menschen Glück zu fördern, nur angemessen sein; und ich habe es um so mehr für Pflicht gehalten, es auszusprechen, da es nicht immer und nicht überall so hervorgehoben und ausgesprochen wird, wie es dies sollte. Bloß aber solchen Betrachtungen an dieser Stätte uns heute hingeben, können wir nicht; ich wende mich daher zu dem Texte dieses Sonntages, um auf seinen Inhalt einzugehen.“

Die ersten Sätze nach Verlesung des Textes Matth. 10, 25—30 lauteten: „Das sanfte, liebevolle, menschenfreundliche Wesen Jesu tritt in diesen Worten klar und wahrnehmbar hervor. All sein Wollen und Streben ist auf das Heil der Menschen, auf ihre Beglückung, auf ihre Beseligung gerichtet, und es macht ihn selbst glücklich zu sehen, daß sein Bemühen in den Herzen und in dem Leben namentlich der Armen und Seringen im Volke nicht ohne Erfolg bleibt. Ich preise dich u.“ Wie kommt Hr. A. Fr. zu dem auffälligen Satze, „mußte aber diese Angelegenheit zur Sprache gebracht werden, so hätte ich von einem Priester der Religion der Liebe wenigstens einen versöhnlichen Uebergang zu dem Texte u. erwartet?“

Weiterhin macht es mir Hr. S. Fr. zum Vorwurf, daß ich unter den Ursachen der Ermordung des Lichnowsky den Character, das Wesen und die volksfeindliche Wirksamkeit desselben unerwähnt gelassen habe. Er setzt hinzu: „was die Klarheit anlangt, so findet man sie in der Regel nicht in einseitig aufgegriffenen und mit leidenschaftlicher Erregung ausgesprochenen Aeußerungen. Ich zweifle, daß Jemand durch jenen Eingang seine Ueberzeugung auch nur in einem Punkte aufgeklärt haben wird. Wer die Sache schon kannte, wußte mehr als er erfuhr; und wer die Sache vorher nicht kannte, kannte sie gewiß auch nachher noch nicht. Die Kanzel ist auch gar nicht der Ort, um Mordgeschichten haarklein zu erzählen.“

Der hier getadelte Theil meines Einganges lautete:

„Die jüngste Vergangenheit ist auf deutschem Boden die Zeugin von Verbrechen gewesen, die an Abscheulichkeit kaum etwas über sich haben. Männer von übrigens unbescholtenem Rufe nur deshalb zu ermorden, weil sie über die einen und die anderen Angelegenheiten des öffentlichen, politischen Lebens andere Ansichten haben; sie auf das grausamste und heimtückischste zu ermorden, obwohl sie zu den freierwählten Vertretern des gesammten Vaterlandes gehören und sie diesem durch ihre Fähigkeiten zum Ruhme gereichen: ist in der That eine schmachvolle, entsetzliche und im hohen Grade betrübende Sache. Es liegt neben ihr nur der eine Trost, der, daß sie die allgemeinste Trauer, die allgemeinste Entrüstung und Mißbilligung hervorgerufen hat. Unter Tausenden vielleicht nicht Einer verkennt und leugnet die Größe und Abscheulichkeit des Verbrechen, und das ist ein Trost; denn er beweist, daß der Sinn für Recht und Gerechtigkeit, für Gesetz und Ordnung, für Vernunft und Mäßigung in unserm Volke noch ein herrschender ist. Volksaufwiegelungen von der Einen, Verworrenheit der Begriffe über Freiheit und Gleichheit und die der Menge allein zustehende Gewalt von der anderen, und die Rohheit und Bössartigkeit Einzelner von der dritten Seite, haben das Verbrechen geboren, aber die allgemeine Stimme aller Besseren hat es bereits gerichtet und verworfen.“

Sind hier Mordgeschichten haarklein erzählt? Herricht hier Unklarheit der Begriffe in einseitig aufgegriffenen und mit leidenschaftlicher Erregung ausgesprochenen Aeußerungen? Paßt hier die Behauptung: „wer die Sache schon kannte, wußte mehr als er erfuhr; und wer die Sache vorher nicht kannte, kannte sie gewiß auch nachher noch nicht.“

Wie hätte ich übrigens den Character, das Wesen und die volksfeindliche Wirksamkeit des Lichnowsky unter den Ursachen seiner Ermordung nennen können? Wird die letztere dadurch zur Thatsache, daß Hr. Adv. Frigische an sie glaubt? Läßt sich auf der Kanzel von dem äußeren Erscheinen und der Redeweise eines Mannes nach der Schilderung eines seiner erklärtesten Gegner sprechen? und hätte ich nicht dann auch hinwiederum, um ganz vollständig und gerecht zu werden, von dem Thun und Lassen der Linken, durch das manche scharfe Aeußerung Lichnowsky's hervorgerufen worden sein mag, reden müssen?

Hr. Adv. Fr. zieht die Worte eines früheren Hofmahlerschen Berichtes über Lichnowsky an, in welchem demselben Keckheit, Hohn, Ironie, Unverschämtheit (nämlich wohl nur als Redner in der Paulskirche) und Eitelkeit gegenüber den Damen Schuld gegeben werden; aber wie, wenn diese Schilderung, die nicht für die Deffentlichkeit bestimmt war, etwas zu stark aufgetragen wäre? Wie, wenn Andere das persönliche Wesen Lichnowsky's freundlich, angenehm, offen und liebenswürdig, und seinen Character durchaus ehrenwerth gefunden hätten?